

Zu der Bestandsaufnahme selbst sei noch bemerkt, daß sie zeitlich nicht früher durchgeführt werden konnte, da festgestellt wurde, daß die Rauchschnalben verhältnismäßig spät zurückkehrten und anfangs nur zögernd mit dem Brutgeschäft begannen. Bei der Zählung, die an einem Tage (26. 5. 59) erfolgte, konnte gleichzeitig auch die Zahl der Brutpaare vom Vorjahre registriert werden, da sämtliche Hofeigentümer mir noch die Zahl des Vorjahres angeben konnten.

Die Tabelle 3 zeigt deutlich, daß nicht die Größe der Bauerngüter für die Bestandsdichte der Rauchschnalben ausschlaggebend ist (je größer der Grundbesitz eines Hofes, desto umfangreicher auch seine Wirtschaftsgebäude), sondern in erster Linie wird ihre Siedlungsdichte von den baulichen Verhältnissen der Bruträume selbst beeinflusst.

Offensichtlich finden die Rauchschnalben an den glatten Stein- und Betonwänden ungenügende oder nicht zusagende Nistgelegenheiten. Sicher kommt auch hinzu, daß mit dem Fortschritt der Modernisierung auf den Bauerngehöften das Nistmaterial immer schwieriger herbeizuschaffen ist. Früher nämlich, als noch auf jedem Bauernhof eine Kuhle oder ein gestauter Wassergraben als natürliche Viehtränke diente, vermochten die Schnalben mit dem Material aus den Morastlöchern an den Viehtränken in kürzester Zeit ihr Nest zu bauen.

#### Literatur

Söding, K. (1953): Vogelwelt der Heimat, Recklinghausen. — Stichmann, W. (1955): Die Vogelwelt am Nordostrand des Industriereviere, Hamm. — Willers, A. (1956): Quantitative Untersuchungen an einer Schnalbenpopulation in Vreden. Nat. u. Heimat, 16, 61—62.

## Zur Verbreitung des Waldbaumläufers in Westfalen

Alb. K. Hömberg, Raestrup (Kr. Münster)

Der in der letzten Nummer dieser Zeitschrift erschienene Aufsatz von W. O. Fellenberg und W. Prünke über „Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*) Brutvogel an der Möhnetalsperre“ hat mich insofern ein wenig überrascht, als die Verfasser diese Art auch für Ost- und Süd-Westfalen offenbar als relativ selten betrachten und ihr Brutvorkommen im Münsterland für unwahrscheinlich halten.

Ich unterscheide die beiden bei uns heimischen Baumläuferarten seit über 30 Jahren nach ihrem Gesange und glaube sagen zu dürfen, daß ich den Gesang beider Arten nicht leicht überhöre. Gerade im Arnberger Wald habe ich den Waldbaumläufer bei Wanderungen regelmäßig angetroffen; er kommt in diesem großen Waldgebiet nach meinen Erfahrungen keineswegs selten vor. So hörte ich, um nur zwei Beispiele herauszugreifen, schon am 19. 3. 1928 auf dem Wege von Arnberg zur Mönetsperre 4 singende Waldbaumläufer, und am 14. 4. 1955 sangen nicht weniger als 5 in den Waldungen an der Heve. An dem letztgenannten Tage traf ich den Waldbaumläufer im Gebiet der Heve häufiger an als den Gartenbaumläufer.

Diese Feststellung, daß der Waldbaumläufer keineswegs besonders selten ist, gilt nach meinen Erfahrungen aber nicht nur für den Arnberger Wald, sondern für alle großen Hochwälder des östlichen Sauerlandes. So hörte ich z. B. am 26. 5. 1957 bei einem Besuch der Bruchhauser Steine auf dem kurzen Wegstück von der Fahrstraße bis zu den Steinen mindestens 2, wahrscheinlich aber 3 singende Waldbaumläufer; auch in den Waldungen der Hunaugruppe traf ich die Art an demselben Tage mehrfach an. Bei einer viertägigen Wanderung, die mich Ende Mai 1958 von Brilon-Wald durch das Waldecker Upland nach Küstelberg, weiter durch die Orkeberge nach Züschen, über die Ziegenhelle nach Berleburg und von dort über das Rothaargebirge und Jagdhaus in das Lennetal führte, hörte ich den Waldbaumläufer an jedem Tage mehrere Male singen, so daß ich es bald aufgab, alle einzelnen Beobachtungen zu notieren, sondern mich darauf beschränkte, „in allen größeren Waldgebieten nicht sonderlich selten“ in meinem Tagebuch zu vermerken. Den Gartenbaumläufer beobachtete ich in diesen vier Tagen überhaupt nicht. Dabei wird der Zufall mitgespielt haben, doch war es sicherlich nicht nur ein Zufall, daß ich den Waldbaumläufer so häufig und den Gartenbaumläufer gar nicht hörte, sondern in den großen Waldgebieten des östlichen Sauerlandes dürfte die erstgenannte Art tatsächlich überwiegen.

Denn zu dieser selben Feststellung gelangte 1948 ja auch F. Goethe für die lippischen Wälder: „In Hochwaldgebieten, z. B. im lippischen Wald und Schwalenberger Mörth, häufiger als der Gartenbaumläufer“.<sup>1</sup> Zu bemerken ist zu dieser Feststellung, daß der Waldbaumläufer im östlichen Westfalen aber durchaus nicht auf die großen

---

<sup>1</sup> Friedr. Goethe, Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburgerwald-Gebiet, S. 44.

Hochwaldgebiete beschränkt ist, sondern hier und da auch in kleineren Feldgehölzen, ja vereinzelt sogar in Baumgruppen inmitten der Siedlungen brütet. So verhörte ich am 19. 5. 1959 beide Baumläuferarten in den schönen alten Eichen am Westufer des Norderteichs und am 20. 5. 1959 einen eifrig singenden Waldbaumläufer in den Bäumen auf dem Kirchplatz in Brakel (Kr. Höxter).

Das häufige Vorkommen des Waldbaumläufers im Arnsberger Wald läßt die Annahme, daß die Möhne die nordwestliche Grenze seines Verbreitungsgebietes bilde, von vorneherein als wenig wahrscheinlich erscheinen. Daß die Art im Münsterland keineswegs völlig fehlt, zeigen Beobachtungen, die ich in den letzten Jahren in Raestrup, zwischen Warendorf und Telgte gelegen, machte. Seit 1953 regelmäßig beobachtend, habe ich den Waldbaumläufer bis 1957 niemals gehört; da ich den Gesang, wie schon oben bemerkt, nicht leicht überhöre, glaube ich sagen zu können, daß die Art in den genannten Jahren hier tatsächlich nicht gebrütet hat. Ich war deshalb nicht wenig überrascht, am 22. 2. 1958 in dem Wald des Gutes Raestrup (Krs. Münster) gleich mehrere Waldbaumläufer singen zu hören. Ich hielt sie für Wintergäste, die bald wieder verschwinden würden, aber zumindest ein Teil der Vögel blieb bis in die Brutzeit hinein; denn noch am 3. 5. hörte ich den Gesang an 4 verschiedenen Stellen. Dann wurde es stiller, aber ein einzelnes Männchen sang bis in den Juni hinein immer wieder an derselben Stelle des Waldes und ließ auch im Herbst (15. 10.) gelegentlich sein Liedchen hören. Im Jahre 1959 ergab sich ein ähnliches Bild. Den ersten Gesang hörte ich am 29. 1., einem zwar recht kalten, aber sonnigen und windstillen Wintertage. Am 26. 2. stellte ich 3 singende Männchen fest, von da an regelmäßig ein singendes Männchen an derselben Waldstelle wie im Vorjahr; zuletzt hörte ich es am 18. 8. 1959. Nester des Waldbaumläufers habe ich bisher nicht gefunden, aber auch nicht gesucht; nach dem Verhalten der Vögel aber zweifle ich nicht, daß der Waldbaumläufer seit 1958 zumindest in einem Paar im Raestruper Wald gebrütet hat.

Die Raestruper Beobachtungen legen die Vermutung nahe, daß ein Teil der Waldbaumläufer der stärker besiedelten Bergwälder des südöstlichen Westfalen im Winter in die vorgelagerten Ebenen wandert und dabei tief in das Münsterland eindringt; an geeigneten Stellen, d. h. in größeren Waldungen mit alten Buchenbeständen, bleiben dann im Frühjahr einzelne Paare hängen. Ich bin überzeugt, daß man ähnliche Beobachtungen, wie ich sie hier in Raestrup machte, auch in den anderen größeren Waldgebieten des Münsterlandes, wie z. B. in den Beckumer Bergen, im Wolbecker Tiergarten, in der Davert und in den

Baumbergen machen wird, wenn dort einmal Ornithologen tätig sein werden, welche die beiden Baumläuferarten wirklich sicher zu unterscheiden vermögen. Eine gute Kenntnis ihres Gesanges ist dafür unerlässlich; denn nach dem Aussehen kann der Feldbeobachter die beiden Arten m. E. nicht sicher unterscheiden, während ihr Gesang so stark differiert, daß für einen wirklichen Kenner eine Verwechslung kaum möglich sein dürfte.

Das Liedchen des Gartenbaumläufers gehört zu den am leichtesten zu erlernenden Vogelliedern, da es nur aus 7 Tönen besteht, die man sich durch untergelegte Silben leicht verdeutlichen und fest einprägen kann:



Das kurze, durch seinen Rhythmus auffällige Liedchen wird mit kräftiger Stimme vorgetragen und ist deshalb relativ weit hörbar und nicht leicht zu überhören.

Das Lied des Waldbaumläufers ist schwerer zu beschreiben, da es nicht nur etwas länger ist, sondern sich auch der Wiedergabe durch eine Folge aussprechbarer Silben entzieht, weil ein Teil der Töne zu schnell aufeinanderfolgt. Charakteristisch ist besonders ein herab- und wieder heraufziehender Triller am Schluß des Liedchens, der ein wenig an den Gesang der Blaumeise erinnert; etwa so:



Schon der Vergleich mit dem Liedchen der Blaumeise macht deutlich, daß der Gesang des Waldbaumläufers weniger kräftig und deshalb auch nicht so weit hörbar ist wie der seines Veters; man kann ihn viel leichter überhören. Nicht zum wenigsten diesem Umstande dürfte es zuzuschreiben sein, daß der Vogel so wenig bekannt ist.